

Zeitschrift für Ideengeschichte

Idee

MARBACH WEIMAR WOLFENBÜTTEL GRUNEWALD

HEFT XI/4 WINTER 2017

Intelligence IMPORT/EXPORT

JAN BÜRGER *Die Kissinger Boys*
BARBARA KEYS *Ideenpolitik im Kalten Krieg*
PATRICK BAHNERS *Die Dodds-Papers*
PETRA GEHRING *Ethik-Import in die BRD*
JOACHIM NETTELBECK / GARY SMITH
Die Kunst der Verwaltung

ESSAY

WOLF LEPENIES *Erinnerungen
an Clemens Heller*

ARCHIV

PETRA
FEUERSTEIN-HERZ
Durchschossenes Wissen

KRACAUERS *Biographie*
DELAROCHEs *Trauma*
REICHERTS *Summer of '69*

C.H.BECK

SFR 20,90
B74142

€ 14,00 [D]
€ 14,40 [A]



hte

Zeitschrift für Ideengeschichte
Heft XI/4 Winter 2017

Intelligence

IMPORT/EXPORT

Herausgegeben von
Jan Bürger, Petra Gehring &
Alexandra Kemmerer

Herausgeber:

Ulrich Raulff

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Hellmut Th. Seemann

(Klassik Stiftung Weimar)

Peter Burschel

(Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

Luca Giuliani

(Wissenschaftskolleg zu Berlin)

Beirat:

Kurt Flasch (Bochum), Anthony Grafton

(Princeton), Dieter Henrich (München),

Wolf Lepenies (Berlin), Glenn W. Most (Chicago/Pisa),

Krzysztof Pomian (Paris), Jan Philipp Reemtsma

(Hamburg), Quentin Skinner (London),

Barbara M. Stafford (Chicago)

Geschäftsführende Redaktion:

Stephan Schlak (v.i.S.d.P.)

Redaktion «Denkbild»:

Jost Philipp Klenner

Redaktion «Konzept & Kritik»:

Tim B. Müller

Mitglieder der Redaktion:

Philip Ajouri, Sonja Asal, Martin Bauer, Franziska Bomski,

Warren Breckman, Ulrich von Bülow, Jan Bürger,

Carsten Dutt, Petra Gehring, Ulrike Gleixner, Jens Hacke,

Christian Heitzmann, Markus Hilgert, Alexandra Kemmerer,

Reinhard Laube, Marcel Lepper, Ethel Matala de Mazza, Michael

Matthiesen, Markus Messling, Martin Mulsow, Robert E. Norton,

Wolfert von Rahden, Stefan Rebenich, Hole Rößler,

Astrit Schmidt-Burkhardt, Ulrich Johannes Schneider,

Andreas Urs Sommer, Carlos Spoerhase, Martial Staub,

Thorsten Valk

Redaktionsadresse:

Zeitschrift für Ideengeschichte

Wissenschaftskolleg zu Berlin

Wallotstraße 19

14193 Berlin

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint im Rahmen des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW). Der Forschungsverbund MWW wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Umschlagabbildung: Henry Kissinger rasiert sich auf einer Herrentoilette des Weißen Hauses, Washington DC, Juli 1969, © Alfred Eisenstaedt/The LIFE Picture Collection/Getty Images

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint viermal jährlich und ist auch im Abonnement erhältlich.

Bezugspreis:

Einzelheft: € 14,00 [D]; sFr 20,50; € 13,30 [A];

zzgl. Vertriebsgebühren von € 1,45 (Inland); Porto (Ausland)

als E-Book: € 9,99

Jährlich: € 48,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Sonderpreis: € 39,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Der Sonderpreis gilt für Mitglieder des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums e.V., der Freunde des Liebhabertheaters Schloß Kochberg e.V., des Vereins der Freunde und Förderer der Kunstsammlungen zu Weimar, der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V., der Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek, der Deutschen Schillergesellschaft, des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands, des Verbands der Geschichtslehrer Deutschlands e.V. sowie für Abonnenten der Marbacher Magazine.

Abo-Service:

Telefon (089) 3 81 89- 750 • Fax (089) 3 81 89- 402

E-mail: bestellung@beck.de

Anzeigen:

Bertram Götz (verantwortlich) • Diana Wendler (Disposition:

Herstellung Anzeigen, techn. Daten): Telefon (089) 3 81 89- 598

Fax (089) 3 81 89- 599 • anzeigen@beck.de • Zur Zeit gilt

Anzeigenpreisliste Nr. 2

Gestaltung:

Vogt, Sedlmeir, Reise GmbH. München

Layout und Herstellung:

Simone Decker

Druck und Bindung:

Kösel, Krugzell

ISSN 1863- 8937 • Postvertriebsnummer 74142

ISBN gedruckte Ausgabe 978 3 406 70604 2

ISBN e-book Ausgabe 978 3 406 70608 0

Alle Rechte an den Texten liegen beim Verlag C.H. Beck.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017

Verlag C.H.Beck, Wilhelmstraße 9, 80801 München

Besuchen Sie auch unsere neugestaltete Website www.z-i-g.de !

Abonnenten haben ab sofort kostenlosen Zugriff auf die Beiträge aller bisher erschienenen Hefte. Registrierte Nutzer können alle Beiträge, die älter sind als zwei Jahre, kostenlos lesen.

ZUM THEMA	Jan Bürger, Petra Gehring und Alexandra Kemmerer: Zum Thema	4
INTELLIGENCE IMPORT/EXPORT	Jan Bürger: Die Kissinger Boys. Von der Harvard Summer School zur Suhrkamp Culture	5
	Barbara Keys: Die Spinne im Netz. Ideenpolitik im Kalten Krieg	19
	Klaus Reichert: «Natürlich haben wir auf dem Campus nicht rebelliert». Ein Gespräch	30
	Patrick Bahners: Die Deutschen und das Rationale	36
	Petra Gehring: Operation Ethik. Import eines Denkstils	44
	Joachim Nettelbeck / Gary Smith: Eigensinn und Institutionen. Ein Gespräch über die Kunst der Verwaltung	52
ESSAY	Wolf Lepenies: Jongleur im Reich des Geistes. Erinnerungen an Clemens Heller	65
DENKBILD	Christine Tauber: Ästhetische Restauration. Paul Delaroches revolutionäre Traumabilder	83
ARCHIV	Petra Feuerstein-Herz: Weiße Seiten. Durchschossene Bücher in alten Bibliotheken	101
KONZEPT & KRITIK	Sabine Biebl: Arbeit an der Biographie. Siegfried Kracauers historisches Rohmaterial	115
	Joachim Nettelbeck: Mission Possible. Clemens Heller und das Salzburg Seminar	122
	Die Autorinnen und Autoren	128

Im nächsten Heft: Jacob Burckhardt.

*Mit Beiträgen von Ulrich Raulff, Stefan Rebenich, Simon Strauss
und einem Gespräch mit Christian Meier*

Zum Thema

Es ist noch nicht lange her, dass Amerika als Vorbild taugte. Donald Trump hat wenig erreicht im ersten Jahr seiner Präsidentschaft, eines allerdings ganz bestimmt: Nie war die in der Bundesrepublik zur Tradition gewordene intellektuelle Westbindung so unattraktiv wie heute. Mehr noch, sie bekommt plötzlich etwas Antiquiertes. Einst hätte man das nicht für möglich gehalten. Der «Westen» mutiert zur Erinnerung an die kuriose ferne Zeit des Kalten Krieges, in der Akteure wie die CIA auf der einen Seite und die Stasi auf der anderen noch um Positionen und Einflussräume in der akademischen Landschaft Westdeutschlands buhlten, und dies mit strategischem Geschick und unter Einsatz beträchtlicher finanzieller Mittel. Seit dem 8. November 2016, seit jenem GAU demokratischer Selbstbestimmung, droht sogar der transatlantische Ideentransfer ins Straucheln zu geraten, wie wohl er für die Wissenschaften und die Kultur nach wie vor zu den wichtigsten europäischen Konstanten gehört.

Als wir vor zwei Jahren die Instrumente und Wirkungen des Imports amerikanischer Ideen seit dem Zweiten Weltkrieg bis hin zur Gründung von Berliner Institutionen und der Geburt der deutschen Bioethik in den Blick nahmen, ahnte einer bereits, dass der mehr belächelte als gefürchtete Immobilienmogul gute Chancen hatte, ins Weiße Haus einzuziehen: Henry A. Kissinger. Wie selbstverständlich tauchte der dreiundneunzigjährige Geostratege wieder und wieder am Rande der Fernsehbilder von Donald Trump auf – ebenso vor wie nach der Wahl des 45. Präsidenten. Mancher könnte in der Präsenz des Friedensnobelpreisträgers von 1973 einen Hoffnungsschimmer erkennen. Nüchtern betrachtet indessen zeugt sie vor allem für den unerschütterlichen Machtinstinkt des Realpolitikers par excellence, eines Jahrhundertzeugens, der seine Karriere 1954 als Politikwissenschaftler an

der Harvard University begann. Damals war Kissingers wichtigstes Arbeitsgebiet die Leitung des *Harvard International Seminar*, das für den Export amerikanischer Werte nach Übersee enorme Bedeutung erlangte. Entweder hatte Kissinger ein ungewöhnliches Gespür für potentielle Führungskräfte oder die euphorisierenden Sommermonate in Harvard wirkten auf die produktiven Energien vieler Teilnehmer katalytisch. Dabei beschränkte sich Kissingers Einfluss keineswegs auf die politisch-wirtschaftliche Klasse. Der spätere Außenminister erreichte auch Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller und Kulturschaffende. Kissinger selbst profitiert von den in Harvard entstandenen Netzwerken bis heute. Umgekehrt förderte er im Zusammenspiel mit einflussreichen Stiftungen wie der *Ford Foundation* zahlreiche, sogar im weitesten Sinne linksliberale politische, akademische und kulturelle Initiativen der alten Bundesrepublik, seien es die Freie Universität in Berlin, verschiedene Zeitschriften und Verlage oder Tagungen der legendären *Gruppe 47*.

Spätestens seit Mitte der 1960er Jahre war die Verbändelung der *Ford Foundation* sowie bekannter Journalisten und Vermittler wie Melvin J. Lasky und Shepard Stone mit der CIA kein Geheimnis mehr. Was viele damals zurecht als anrühlich empfanden, wirkt heute fast wie ein Agentenroman aus goldenen Zeiten: Geheimdienste unterstützen Universitäten und zentrale intellektuelle Organe substanziell, und dies mit dem Ziel des unzensurierten freien Austauschs von Argumenten. Man rang um die Durchsetzung von Idealen, deren Überlegenheit außer Frage zu stehen schien: *Democracy First!*

Jan Bürger

Petra Gehring

Alexandra Kemmerer

Intelligence. Import / Export

JAN BÜRGER

Die Kissinger Boys

Von der Harvard Summer School zur Suhrkamp Culture

- 1 Siegfried Unseld: *Chronik 1970*, hg. von Ulrike Anders, Raimund Fellingner u.a., Berlin 2010, S. 193.

I. The President calls

Am 2. Mai 1970 ist es so weit: Der Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld kommt ins Weiße Haus! Freilich, es handelt sich nicht um einen Staatsbesuch. Nixons Nationaler Sicherheitsberater Henry A. Kissinger ist es, der Unseld zusammen mit Max Frisch – zu dieser Zeit der erfolgreichste lebende Suhrkamp-Autor – in Washington empfängt. Denkwürdig wirkt dieses Ereignis trotzdem, besonders für Unseld.

Amerika habe sich unter Präsident Nixon verwandelt, hält dieser in seiner *Chronik* fest, seinem Verleger-Tagebuch, in dem Geschäftliches und Privates stets ineinandergreifen. Der alte Optimismus habe tiefe Risse bekommen, und an «seine Stelle trat Angst»: Angst vor den Konsequenzen der Außenpolitik und «vor dem Konflikt mit den Schwarzen», hinzu käme auch noch die Furcht vor einer immer deutlicher spürbaren Umweltverschmutzung.¹ Insgesamt empfindet Unseld die Stimmung im Land als ganz unamerikanisch: Er beschreibt die USA in einem Zustand der kollektiven Niedergeschlagenheit und tiefen Verunsicherung.

Eine Ausnahme bildet ihr Gastgeber Henry Kissinger. Max Frisch reagiert auf ihn deutlich distanzierter als sein Verleger. «Wir kennen ihn aus Harvard», schreibt Frisch in seinem für die Öffentlichkeit bestimmten *Tagebuch 1966–1971*; «damals als Professor für politische Wissenschaft war er gelegentlich schon Berater von Präsident Kennedy. Heute gehört er vollamtlich zum

Weißes Haus. Berater für Militär-Politik. Er ist Mitte 40, untersetzt, auf eine weltmännische Art unauffällig; Akademiker nach deutscher Tradition, auch wenn er seine Hände in die Hosentaschen steckt.»²

Das Ambiente des Amtssitzes scheint durchaus zu den diffusen Ängsten zu passen, die Unseld an den Tagen zuvor auf der Straße, in Verlagen, Buchhandlungen und bei Autoren beobachtet hat: «Der Gang durchs Weiße Haus zeigte eine Entfaltung bürgerlicher Mittelmäßigkeit. Die zahlreichen Familienfotos, der Präsident in jeder Pose – all dies verrät mehr Unsicherheit, als man wissen möchte.»³

Die weltpolitische Lage ist finster, doch Kissinger bleibt der große Taktiker und gibt sich gelassen. Frisch überrascht, dass es im Weißen Haus trotz der Invasion in Kambodscha «keineswegs nervös» zugeht.⁴ Unseld, der Kissinger schon vor 15 Jahren am Harvard International Seminar kennengelernt hat, glaubt bei ihm immerhin ein «schlechtes Gewissen» zu spüren.

Vielleicht fühlt Unseld sich Kissinger gegenüber aber auch nur unerwartet fremd, denn die persönlichen Sympathien lassen sich immer weniger mit den politischen Überzeugungen zur Deckung bringen. So wird sein Ausdruck «Kambodscha-Abenteuer» von Kissinger scharf zurückgewiesen: Der «Überfall» auf Kambodscha sei das kleinere Übel! «Unsere Skepsis wollte er nicht gelten lassen», resümiert der Verleger später.

Bei alledem blieb Kissinger so freundschaftlich, wie sein Amt es zuließ: «Mit vielen Unterbrechungen (so wenn Kissingers Sekretärin in den *lounge-room* eintrat: «Mr. Kissinger, the President calls») sprachen wir eine Stunde über den Grundkonflikt von Macht und Geist, den Kissinger zwar verneinte, aber dem auch er nicht zu entkommen scheint.»⁵

Was für eine Szene: Die «Macht» auf der einen Seite, in Gestalt des Weißen Hauses und der ausgefeilten Repräsentationskultur, der «Geist» auf der anderen, vertreten durch einen Schweizer Großschriftsteller und seinen deutschen Verleger. Und mitten drin – ist er Vermittler, Strippenzieher, Networker oder vielleicht doch eher Verführer? – das Emigrantenkind Heinz Alfred Kissinger aus Fürth, nur ein gutes Jahr älter als der Ulmer Karl Siegfried Unseld. Seit 1938 bewegten sich die Lebensläufe der beiden süd-

2 Max Frisch: Gesammelte Werke in zeitlicher Folge, Band VI 1968–1975, hg. von Hans Mayer unter Mitwirkung von Walter Schmitz, Frankfurt/M. 1976, S. 274.

3 Unseld: Chronik 1970, S. 194.

4 Max Frisch: Gesammelte Werke VI, S. 272.

5 Unseld: Chronik 1970, S. 194.

- 6 So zumindest erinnert sich Max Frisch (Gesammelte Werke VI, S. 274).
- 7 Unseld: Chronik 1970, S. 172.

deutschen Jugendlichen diametral auseinander: Kissinger floh im September mit seiner Familie vor den immer brutaleren Restriktionen gegen Juden in die USA, Unseld bestand 1942 das Notabitur und zog in den Krieg.

Zehn Jahre nach Kriegsende lernen sie sich kennen, im vermeintlich geschützten akademischen Rahmen der Harvard Summer School. Von nun an bleibt Kissinger für Unseld ein Freund, egal, wie stark die politischen Differenzen zwischen ihnen auch zutage treten. In der alten Bundesrepublik finden sich wenige Intellektuelle, die so unverbrüchlich zu dem umstrittenen US-amerikanischen Außenpolitiker stehen wie der Leiter des Suhrkamp Verlags. Unseld ist frei von jenem Antiamerikanismus, der unter sich selbst als progressiv verstehenden Studenten, Hochschullehrern und Schriftstellern spätestens seit der Revolte von 1968 zum guten Ton gehört. Kissinger weiß das offensichtlich zu schätzen und stellt Unseld im Weißen Haus mehreren Personen scherzhaft als «my friend and leftwing-publisher» vor.⁶

Sowohl der Besuch der Harvard Summer School im Sommer 1955 als auch die Stippvisite im Weißen Haus am 2. Mai 1970 gehören zu den ungewöhnlichsten Ereignissen in Unselds Leben. Schließlich handelt es sich um Erfahrungen, die für die früheren Generationen so gut wie undenkbar waren. Dies wird schlagartig deutlich, wenn man etwas weiter ins 20. Jahrhundert zurückschaut, etwa zu Franz Kafka und Joseph Roth, den beiden Meistererzählern des späten Kakanien. Oder zu Unselds Idol Hermann Hesse, dessen Romane 1970 in den USA, wie der Verleger begeistert feststellt, triumphale Auflagen erreichen: «In der Geschichte des amerikanischen Verlagswesens [...] gab es keinen solchen Erfolg für einen europäischen Autor des 20. Jahrhunderts.»⁷

Im Gegensatz zu den Protagonisten der Suhrkamp Culture (George Steiner) entwickelten Roth und Kafka ihre Vorstellungen von den Vereinigten Staaten noch unberührt von eigenen Erlebnissen. Ihr Amerika ist beste Textarbeit: Es stammt aus Zeitungen, dem Kino und Romanen. Was das bedeutet, wird Unseld 1955 schon beim Einlaufen in den Hudson River klar: «Die überdimensional hässliche Gestalt der Freiheitsstatue liegt noch in dämmerigem Umriß; Kafka irrte doch in seinem Amerika Roman, als er ihren krampfhaft hochgerekten Arm mit einem

Schwert statt mit einer Fackel ausrüstete. Langsam streift das Schiff an dieser «klassizistischen Erinnerung» vorbei, wie Thomas Mann die Statue genannt hatte.»⁸

Als Schriftsteller nahmen Roth und Kafka die USA als ein Modell, ohne sie jemals gesehen zu haben. Hermann Hesse hingegen scheint nicht einmal dies in den Sinn gekommen zu sein. Er zeigte sich sein Leben lang demonstrativ desinteressiert an der Neuen Welt. Ja, sie war ihm nachgerade widerlich. Der ehemalige Marinefunkler Unselde, für den Hesse der wichtigste Autor überhaupt ist, nähert sich in Amerika nun unwillkürlich Thomas Mann und den Emigranten an, allein schon dadurch, dass er die Freiheitsstatue aus eigener Anschauung kennt, anstatt sie sich nur vorzustellen.

Unselde's Generation ist die erste, die Amerika unter grundlegend anderen Voraussetzungen betrachtet: Jenseits der politischen Zwangssituationen erlebt sie es nach dem Zweiten Weltkrieg weder als rettendes Exil noch als Land der Kriegsgefangenschaft, sondern als echte, wenn nicht gar bessere Alternative zu Europa. Der *American Dream* rückt für sie in greifbare Nähe. «Für meine Generation war die Amerikareise wie früher die Italienreise», hat Martin Walser einmal festgestellt.⁹

In den 1950er und 1960er Jahren sammelt eine ganze Reihe von Schriftstellern und Intellektuellen ihre frühesten Amerika-Erfahrungen am Harvard International Seminar, das sich unter der Leitung von Henry Kissinger zunächst vor allem an junge Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft wendet. Erklärtes Ziel ist es, wie es in einer Beschreibung des Curriculums heißt, den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, «sich mit den verschiedenen Aspekten des amerikanischen Lebens vertraut zu machen durch ein Programm von ausgezeichneten Gastrednern aus dem Berufsleben, aus den Gewerkschaften, aus Industrie[,] Regierung und aus anderen Gebieten, sowie durch den Besuch von Industrieanlagen, bei Zeitungen, öffentlichen Instituten und bei anderen Einrichtungen, die für die Teilnehmer interessant sind».¹⁰

Unselde wird zum ersten Mal durch Jürgen Weichert, den späteren Referenten des SPD-Politikers Herbert Wehner, und den Politikwissenschaftler Wilhelm Hennis auf die Möglichkeit einer Teilnahme aufmerksam gemacht.¹¹ Schriftsteller und Künstler

- 8 Siegfried Unselde: Siedlertraum einer besseren Zukunft [1955], zit. nach der Entwurfsfassung im DLA Marbach (SUA), S. 1; gekürzt unter dem Titel «Amerika. Airconditioned Wonderland» veröffentlicht in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Juni 1956.
- 9 Zit. nach Jordan Mejias: Der Meister des Selbstgesprächs. Von Chicago nach Boston: Martin Walser liest, spricht große Sätze in den Vereinigten Staaten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. November 2011.
- 10 Harvard University / Harvard Summer School of Arts and Sciences and of Education / Internationales Seminar / 4. Juli bis 24. August 1955 (Beilage zur Korrespondenz von Siegfried Unselde und Henry Kissinger), DLA Marbach (SUA).

- 11 Siegfried Unseld an Henry Kissinger, 21.2.1955, unveröffentlicht, Durchschlag, DLA Marbach (SUA).
- 12 Max Frisch: Gesammelte Werke VI, S. 279.
- 13 Siegfried Unseld: Begegnungen mit Hermann Hesse, Frankfurt/M. 1975, S. 132.

werden erst später hinzugebeten, insofern bilden er und Ingeborg Bachmann als Stipendiaten 1955 fast eine Avantgarde.

II. Voraussichtlich künftig bedeutend

1970, im Anschluss an seinen Besuch im Weißen Haus denkt Max Frisch über eine Leerstelle nach, die angesichts der weltpolitischen Lage wohl den meisten Europäern aufgefallen wäre: «Hier geht Historie auf Spannteppich. Nichts erinnert an Erdöl, nichts an die Computer im Pentagon, nichts an die CIA, nichts an die United Fruit Company usw.»¹² Noch besser verborgen war die Kehrseite der amerikanischen Wirklichkeit für den jungen Unseld, als er zum ersten Mal in die USA kam. Für ihn, der erst 1952 von Peter Suhrkamp angestellt wurde, war es überhaupt die erste große Reise seit seiner Kriegsteilnahme. Und nun gleich nach Harvard: Ohne eine Empfehlung von Hermann Hesse wäre seine Bewerbung für die Summer School höchstwahrscheinlich chancenlos gewesen.

Um den Nobelpreisträger dazu zu bewegen, war Unseld auf die Hilfe seines Chefs angewiesen. Peter Suhrkamp bat Hesse am 5. Februar 1955 inständig um seine Unterstützung und antizipierte dabei zugleich dessen Vorbehalte gegenüber den USA. Suhrkamp selbst erwies sich in seinem Einsatz für Unselds Auslandsaufenthalt als überaus weitsichtig. Er habe, schrieb er Hesse, seinen jungen Mitarbeiter ohnehin nach Paris oder London schicken wollen. Da komme Harvard gerade recht.

Dass Unseld ein idealer deutscher Teilnehmer der Harvard Summer School werden könnte, schien Suhrkamp zu diesem Zeitpunkt allenfalls zu ahnen. Der antiamerikanische Hesse sah viel deutlicher, worauf es den Veranstaltern ankommen müsste und wie groß Unselds Potential war. Entsprechend entschieden fiel seine Empfehlung aus.

Es klingt fast prophetisch (und Unseld wird später entsprechend stolz darauf zurückschauen), wenn Hesse schreibt, der Suhrkamp-Novize werde «voraussichtlich künftig an bedeutender Stelle dem deutschen Verlagswesen und Kulturleben» angehören.¹³ Hesse und wenig später auch Kissinger erkennen in Unseld sofort die Anlagen zum überragenden Multiplikator: Mit 30 Jahren ist er im richtigen Alter, um selbst Verantwortung zu

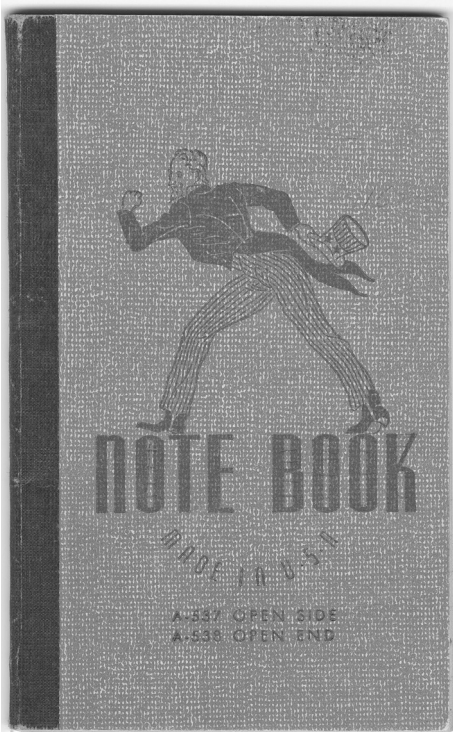


Abb. 1
«Open Side / Open End».
Cover des «Notebook», in
dem Siegfried Unseld im
Sommer 1955 seine Ameri-
ka-Reise dokumentiert.

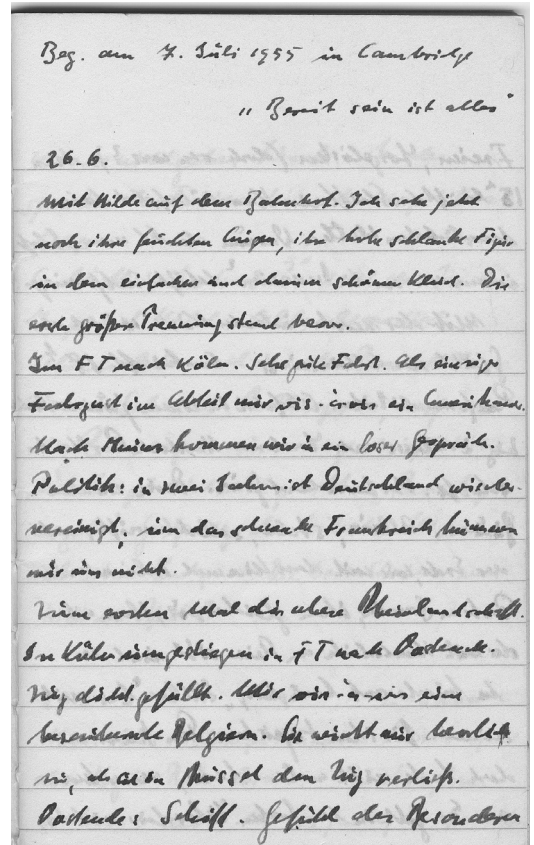
übernehmen, und gleichzeitig so jung und unbelastet, dass man sich mit ihm zusammen überzeugend für einen Neuanfang in Westdeutschland einsetzen kann. Und sein Enthusiasmus scheint geradezu grenzenlos. Unseld reist nach Amerika, als suche er eine zeitgemäße Initiation. Dies deutet sich bereits in seiner Bewerbung für das Stipendium an: «Ich zähle zu jenen jungen Deutschen, die der Krieg zwar ins Ausland geführt hat, die im Grunde aber von der Welt abgeschlossen waren. Wie soll man sich ein Weltbild schaffen, nach dem man leben kann, wenn man selbst noch kein Bild von der Welt erhalten hat?»¹⁴ Als er amerikanischen Boden betritt, ist er vom Wunsch nach einem Erweckungserlebnis regelrecht besessen.

Am zehnten Tag seiner Reise kauft er sich ein kleines *Notebook*, um die überwältigenden Eindrücke zu protokollieren. Bezeichnend und zugleich rührend ist das Motto, das er seinen Aufzeichnungen am 7. Juli 1955 voranstellt: «Bereit sein ist alles». (Abb. 1 und 2) Voller Pathos und Neugier will sich der alteuropäische Nachwuchsverleger mit diesem Hamlet-Wort der existentiellen Erfahrung Amerika stellen. Die folgenden Aufzeichnungen fallen dann allerdings eher schlicht und gewöhnlich aus. Auf den

14 Siegfried Unseld an Henry Kissinger, 21.2.1955 [deutscher Briefentwurf], unveröffentlicht, DLA Marbach (SUA).

Abb. 2

«Bereit sein ist alles»
(Hamlet) – Motto auf der
ersten Seite von Siegfried
Unselde's «Notebook».



ersten Seiten resümiert Unselde den bisherigen Reiseverlauf: Am 26. Juni ging es mit dem Zug nach Oostende, von dort mit der Fähre über den *Channel* und weiter nach London, wo er bis zum 30. Juni blieb. Zur Einschiffung begab er sich nach Southampton. Alles verlief planmäßig, und sobald die *Queen Mary* in See gestochen war, folgte Unselde der Empfehlung der Harvard University, sein Englisch zu verbessern. Er las Ernest Hemingways *The Old Man and the Sea*. Das Buch hatte er in London erstanden, und es fesselte ihn. «Das erste echte, voll verstandene amerikanische Buch», heißt es in seinen Notizen. Am 5. Juli traf Unselde in Harvard ein. Am folgenden Tag hielt Kissinger eine Rede beim *Opening Luncheon*.

Das inhaltliche Programm beginnt am 7. Juli, also an jenem Tag, von dem an Unselde Tagebuch führt: «1. Treffen der Humanities Group mit [Richard] Wilbur. Bachmann zu spät. [...] Wilbur macht ausgezeichneten Eindruck. Hat Programm nicht gelesen,

kennt nur die Hälfte der empfohlenen Bücher. Dünn fließende Diskussion über die Seminararbeit. / Nachher in der Polit.[ischen] Gruppe hospitiert. Das krasse Gegenteil.»

Hier deutet sich ein wichtiger von den Organisatoren beabsichtigter Nebeneffekt des Stipendienprogramms an: Während ihn die anderen beiden deutschen Teilnehmer kaum interessieren, lernt Unseld die österreichische Dichterin Ingeborg Bachmann bereits auf der *Queen Mary* kennen. Schon im Vorjahr wurde der Nachwuchsautorin eine Titelgeschichte im *Spiegel* gewidmet, und seither gilt sie als Star. Nicht nur deshalb ist Unseld sofort von ihr fasziniert – ihn begeistert vor allem ihre Ausstrahlung und rasche Auffassungsgabe, die für ihn im krassen Gegensatz zu ihrer praktischen Unbeholfenheit stehen. Als die beiden gemeinsam an der amerikanischen Grenze warten, fehlen ihr die Papiere. Normalerweise hätte das zur unmittelbaren Rückreise führen können. Bachmann aber, hält Unseld ein wenig becirt fest, sei der «einzige Mensch nach Columbus, welcher ohne Paß das Land» betrete.¹⁵

Dass das Fehlen von Bachmanns Pass möglicherweise nur deshalb ein so geringes Problem darstellte, weil sie von Kissinger und der Harvard Summer School eingeladen wurde, scheint Unseld überhaupt nicht in den Sinn zu kommen. Offenbar dauert es fast zwei Wochen, bis er sich vergegenwärtigt, dass das *International Seminar* auch eine politische Funktion hat: «Auffallend die Tatsache, daß die meisten Professor[en] der Government oder Political Science mit der Regierung verbunden und damit offiziell sind.»¹⁶

Der Trip nach Amerika scheint Unseld und Bachmann so zu überwältigen, dass sie den eigentlichen Grund dafür, dass sie zusammen mit 38 anderen Teilnehmern aus 17 verschiedenen Ländern nach Harvard eingeladen wurden, aus den Augen verlieren. Anstatt über die politischen Absichten nachzudenken, die ihr Gastgeber Kissinger ohne Frage auch schon als Hochschullehrer verfolgt, beschäftigen den Büchernarren und Gesellschaftsmenschen Unseld die Fremdartigkeit der Umgangsformen und besonders der Reichtum der 57 Spezialbibliotheken mit über 5,7 Millionen Bänden.

Dass er und Bachmann unter der Hand auf den amerikanischen Lebensstil eingeschworen werden, nehmen die beiden

15 Siegfried Unseld: Tagebuch USA 1955, Notizen über den 5.7.1955, unveröffentlicht, DLA Marbach (SUA).

16 Ebd., Notiz vom 14.7.1955.